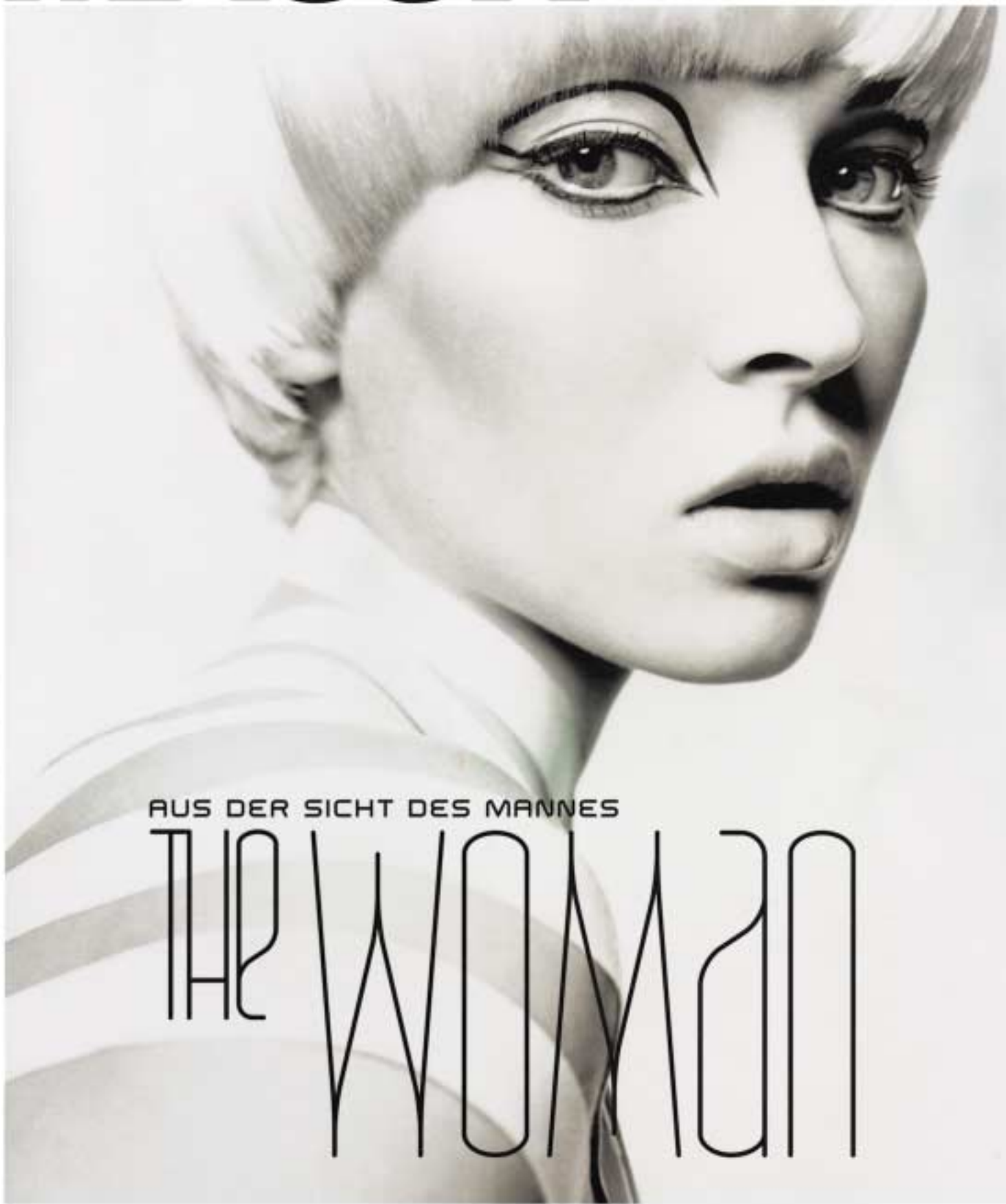


# MASSIV



THE SWISS INSPIRATION LIFESTYLE TANK : THE WOMAN

NO18 : CHF 9.20 : EUR 7.50 : US\$ 7.50



AUS DER SICHT DES MANNES

# THE WOMAN



## MISCHA SCHERRER : SCHWEIZ

Geboren am 29.06.1970 als Michael Johannes Scherrer. Von meiner älteren Schwester von Anfang an Mischa gerufen, so was bleibt. Mittelschule in Engelberg, OW (schöne Berge, guter Schnee), später in Oberägeri, ZG (keine Berge mehr, auch kein Schnee, dafür aber ein hübscher See – bin keine Wasserratte), noch etwas später wieder abgebrochen, Lehre in Zürich und anschliessend Kunstschule, Fotoklasse, auch in Zürich. Fotografieren – dazwischen etwas in England, wo ich Virginia kennen und lieben lernte, und etwas mehr in Frankreich; wegen ihr. Fotografieren – 2001 Heirat und erstes Kind, was für ein Jahr. Fotografieren – immer noch in Zürich.  
Ich bleibe dran ... siehe Seite 12.



## KENNETH ANGST : SCHWEIZ

Kenneth Angst (49), geboren in Ohio/USA, ist schweizerisch-amerikanischer Doppelbürger und lehnt den Krieg gegen den Irak als völkerrechtswidrigen Angriffskrieg der USA, als Auftakt zur gewaltsamen Etablierung der pax americana all over the world entschieden ab. Während seines Studiums der Wirtschaftsgeschichte und der Soziologie an der Universität Zürich betätigte er sich als teilnehmender Beobachter, als neomarxistisch-dadaistischer Theoretiker der 68er- und 80er-Rebellionsbewegungen. Danach verbrachte er 13 Jahre seines Lebens bei der «Neuen Zürcher Zeitung», zuerst als Inlandredaktor, dann als stellvertretender Chefredaktor. Dazwischen wirkte er vier Jahre lang als persönlicher Berater von Bundesrat Kaspar Villiger. Nach einem knapp einjährigen Intermezzo als Co-Chefredaktor der «Welt-woche» ist er heute freier Publizist und Berater für politische Kommunikation und Public Affairs ... siehe Seite 48.



## DIMITRI HORTA : SCHWEIZ

Der 32-jährige Maler, Fotograf und Zeichner Dimitri Horta, in Lausanne geboren, lebt und arbeitet in Zug. 1989 verlässt er nach einem Jahr die Kunstgewerbeschule in Luzern und zieht aus, um die Welt zu erobern. Nach einem Kinderbuch und einem Buch seiner Zeichnungen sind seine Werke nun im MASSIV zu sehen. Dimitri Hortas unkonventioneller, scharfer Blick auf die menschliche Realität manifestiert sich in seinen Fotografien in einer Perspektive, die den weiblichen Körper als teils erotische, teils sinnlich wahrnehmbare Landschaft entblösst, ihn jedoch bisweilen als solchen abstrahiert. Die unangenehm berührenden Zeichnungen, die einen bestimmten Moment des zwischenmenschlichen Daseins festhalten, kontrastieren mit der fleischlichen Idylle und heben diese wieder auf ... siehe Seite 48.



## MARC HAUSER : SCHWEIZ

Marc Hauser 1971, lebt und arbeitet seit 30 Jahren im schnellen Bern. Seine berufliche Karriere, die als Gerüstbauer, Coop-Wägeli-Schieber und Friedhofsgärtner begann, wurde folgerichtig und zur Freude von Töchtern und Frau mit dem Diplom als Berufsschullehrer für Allgemeinbildung gekrönt. Auch die Ausweise für Tauchen, Fliegen, Fallschirmspringen und die Regionalbibliothek Hinterkappelen, finden sich in seinem Portemonnaie.

Ohne staatliche Unterstützung arbeitet Marc Hauser seit kurzem freiberuflich als Texter für Werbung und Medien ([www.erfolgswelle.ch](http://www.erfolgswelle.ch)) ... siehe Seite 62.



## PHILIPP RATHMER : DEUTSCHLAND

Philipp Rathmer, 1968 in Düsseldorf geboren, lernte in seiner Heimatstadt das Fotografienhandwerk. Von 1993 bis 1995 lebte er in New York und assistierte dort u.a. Hannes Schmid. Seitdem wohnt er in Hamburg, von wo aus er international tätig ist. Neben seiner Arbeit für Werbung und Editorials fotografierte er diverse Celebrities (Samy Deluxe, Heather Nova, Vanessa Mae, Nick Carter ...). Durch seine Offenheit für Neues gelingt es ihm immer wieder, die Eigenheiten der von ihm porträtierten Charaktere besonders natürlich in Szene zu setzen. Seine Liebe zum Spiel mit Licht macht seine Arbeiten vielseitig, gibt ihnen aber doch einen ganz eigenen Stil. In dem vom International Center of Photography (ICP) in New York ausgezeichneten Buch von Thai-Cong «My Parents» ist Philipp Rathmer mit Grossbild-Schwarzweiss-Porträts vertreten. Eine seiner aktuellen Arbeiten ist die in Lissabon fotografierte Herbst/Winter-Kampagne für Strellson ... siehe Seite 110.



# DIE WURST UND DER HUND

„WEIBLICHKEIT IST DIE EIGENSCHAFT, DIE ICH AN FRAUEN AM MEISTEN SCHÄTZE.“

Der Begriff des Weibchens mag aus der Zoologie entliehen sein, und im vorliegenden Zitat von Oscar Wilde finden wahrscheinlich nicht nur die engstirnigsten Feministinnen abwertende Elemente. Wilde hat aber trotzdem Recht.

Wer jetzt im Frühsommer den Weg einer Weiblichkeit ausstrahlenden Frau kreuzt, kann diese Aussage verstehen. Mann saugt den kurzen Moment des vorbeiziehenden Geruchs in sich auf. Voller Sehnsucht, Verlangen und Hingabe. Ich lebe noch! Während der tristen Wintermonate verkrochen sich die wundersamen Geschöpfe in irgendwelche Behausungen zurück, um nun frisch erblüht den Frühling zu krönen. Die eng anliegende Kleidung schreit alle Hormone auf einmal in uns wach. Wenn Frauen vom Frühling schwärmen, sind ihre Männer für einmal gleicher Meinung und pflichten emsig bei.

Das ganze Jahr hindurch werden wir auf Weiblichkeit abgerichtet. Oftmals plump und unbeholfen, doch selten ohne Wirkung. Die Werbung dressiert uns konsequent dazu, eine Frau innert Sekundenbruchteilen zu scannen. Sobald wir im Strassenverkehr unsere Köpfe nach einem heissen Plakat umdrehen, wirds gefährlich, der Unfall naht. Also ist es nichts weiter als eine Anpassung an die veränderte Umwelt, wenn wir so schnell ein Urteil über das Äussere einer Frau fällen können. Gewissermassen Evolutionum Hormonum.

Dass ich die Unterwäsche meiner Kebab-Verkäuferin öfter sehe als meine eigene, muss ebenfalls am Frühling liegen; die Jeans sitzen einfach wieder tiefer.

Unsere Situation erinnert stark an den Hund, dem eine Wurst vor der Nase tanzt, die er nie erreichen kann, da sie auf seinem Rücken an einem Stock befestigt ist. Mit dem wesentlichen Unterschied, dass der Hund seine hoffnungslose Situation nicht erkennt.

Kommt es dann doch mal zum Showdown mit einem Krönchen der Schöpfung, brennt das Dach gleich lichterloh. Üble Szenen, Streit und Trennungen sind die Folge. «Was, mit der hast du es gemacht?», schreit die hysterische Ex. – Natürlich hätte ich auch eine Bessere genommen ...! Vollends irrational reagieren viele Frauen auf einen Abstecher ins rote Milieu.

Obwohl meist weder geküsst noch gekuschelt wird, gibt es kaum etwas Schlimmeres für sie als dieser Betrug. Auch die Beteuerung, dass der Kurzbesuch deutlich günstiger sei als das Doppelzimmer inklusive Champagner mit einer konventionellen Liaison, zielt ins Leere. Dass Liebe kein Thema war und die Freude höchstens zwanzig Minuten dauerte, sind ebenfalls aussichtslose Versuche, sich zu rechtfertigen.

Das Hauptproblem dieser Frauen ist deren unterentwickeltes Selbstwertgefühl. Gerade in sexueller Hinsicht scheint der direkte Vergleich mit Profis Panik auszulösen. Der Stellenwert der sexuellen Enthaltensamkeit ausserhalb einer Beziehung ist ohnehin masslos übertrieben. Wenn weibliche Teenager die Monogamie zum glücklich machenden Element

ihrer Beziehung erklären, müsste jedem Menschenrechtler flau im Magen werden. Man stelle sich mal vor: Die nächsten 70 Jahre zu leben mit dem gleichen Partner; da würden selbst Schwäne davonschwimmen. Was als sexuelle Revolution in die Geschichte einging, ist ein totes Phantom, das reanimiert werden müsste.

Das Berner Bad Marzili hat vor über einem Vierteljahrhundert schweizweit für Schlagzeilen gesorgt mit den ersten blanken Busen in der Öffentlichkeit. Heute sieht man dort nur noch hartgesottene Nostalgikerinnen ohne Oberteil. Nein, das Ozonloch ist eben gerade nicht schuld an dieser Misere, es ist die wieder entdeckte Verklemmtheit aus Grossmutterzeiten. Man beobachte nur mal die umständlichen Umzieh-Übungen, die junge Frauen in akrobatischer Perfektion vollführen gelernt haben.

Auch dieses Beispiel zeigt, dass der Stock auf dem Rücken des Hundes länger wird. Statt die Busenpracht direkt herzuzeigen, wird sie kunstvoll mit Wonderbras nach oben drapiert. Bleiben wir bei meinem Lieblingsthema: Titten! Wer sich an dieser Ausdrucksform stört, dem soll versichert sein, dass kein Mann der Erde wirklich denkt: Wow, hat die eine schöne «Oberweite»! Die gleichen Frauen, die sich nun trotzdem ob solchem Jargon stören, wünschen sich insgeheim archaischen Sex mit animalischen Liebhabern während eines Tantra-Töpfer-Kurses in der Toscana. Die Scheinheiligkeit ist zum Davonlaufen. Ohnehin scheint mir, dass die weibliche Sexualität von Grund auf zu erneuern wäre. Sobald ein Junge in der Schweiz das Reden erlernt, verkündet er mit Stolz, dass er ein «Schnäbi» oder «Pfyfli» hat. Bei den Mädchen wirds deutlich schwieriger. Als Eltern gerät man in beträchtliche Schwierigkeiten, wenn es darum geht, dem weiblichen Geschlechtsteil einen passenden Namen zu verleihen. «Muschel», «Scheide» und «Da-unten» können nicht die Lösung sein. Auch das F-Wort ist wohl nicht gerade kindergartentauglich. Kein Wunder, haben viele Frauen später ein etwas gestörtes Verhältnis zu ihrem namenlosen Körper.

Was sich bisher wie ein Klagelied des leidenden Mannes angehört hat, muss relativiert werden. Wir Männer lieben das Leiden und den Schmerz. Wie sonst ist es zu erklären, dass Heerscharen von Männern jedes Jahr nach Genf pilgern? Dort steht der einzige Salon, den Männer ohne ernste Konsequenzen besuchen dürfen. Wer behauptet, er gehe wegen der Autos hin, lügt. Die Wagen sind Tarnung, es geht um die ausgestellten Frauen. Diese sind zwar noch unerreichbarer als die allermeisten Fahrzeuge, aber gerade deswegen so begehrenswert. Alfa Romeo hat dies begriffen. Die dortigen Hostessen alleine waren die weiteste Anreise wert. Was uns die Italiener präsentiert haben, beschäftigt so manchen Mann noch weit in den Sommer hinein. Wir sind eben mindestens so einfach und durchsichtig gestrickt wie die heissen Minis dieser Südeuropäerinnen. Wie sieht es denn aus mit

den inneren Werten einer Frau, dem unergründlichen Wesen? Um diese Frage beantworten zu können, muss etwas ausgeholt werden.

Dass der Mensch als soziales Wesen leben soll, ist einer der gravierendsten Fehler der Schöpfung. Ich stelle mir das so vor: Am sechsten Tag der Erschaffung war der Meister schon etwas auf den Felgen, um in der Autosprache zu bleiben. Wie bei der Installation einer Software klickte er beim Errichten des Menschenprofils geistesabwesend und entnervt auf «sozial». Die Folgen sind fatal! Die Frage kann also nicht lauten, weshalb Männer und Frauen nicht miteinander zurechtkommen. Das wahre Übel liegt in der grundsätzlichen Inkompatibilität der Menschen untereinander. Ob am Arbeitsplatz, im Verein oder in der Politik, wo Menschen aufeinander treffen, gibt es Knatsch. Warum sollte dies ausgerechnet zwischen Mann und Frau anders sein?

Glücklicherweise lässt sich der Mensch aber nicht von Dingen abbringen, für die er nicht geschaffen wurde. Wir lernten fliegen und tauchen, da kann das Zusammenleben lernen ja so schwer nicht sein ... Es macht aber nur dann Sinn, seinen geliebten Single-Alltag hinter sich zu lassen, wenn das Zusammenziehen mit einer Frau deutliche Vorteile bringt. Glücklicherweise die älteren Generationen der Männerwelt. Diese konnten weder kochen noch nähen. Das Putzen und die Kinderbetreuung waren klar geregelte Aufgaben. Natürlich zu Lasten der Frau, die schon die Einführung eines persönlichen Taschengeldes als Riesenfortschritt ihres Daseins empfand. Diese Zeiten liegen zum Glück hinter uns, und für Männer ist es heute eine Selbstverständlichkeit, alle nur denkbaren Aufgaben partnerschaftlich und mit Begeisterung zu teilen. Dabei geht jedoch eines verloren: Man ist viel weniger auf einander angewiesen. Was jetzt noch bleibt, ist das Soziale, und es erstaunt so manchen, dass dies genügen soll. Wenn das Zusammensein stressfrei ist, gibt es nichts Schöneres, als von einer Frau umgeben zu sein. Wirklich erklären kann das niemand. Vielleicht liegt es daran, dass wir uns lebendig fühlen in Anwesenheit einer Frau.

Frauen lassen uns vergessen, wie wir eigentlich sind. Sie riechen toll, sehen oft um Jahre jünger aus, als sie sind, und ihre Stimme gibt uns einen süßen Vorgeschmack auf den Gesang der Engel im Himmel. Dies ist vielleicht das zentrale Element in der Beziehung zwischen Mann und Frau. Es geht nicht in erster Linie um Sexualität, sondern vielmehr um das Lebensgefühl. In Diskussionen überfordern wir uns gegenseitig, und trotzdem erliegen wir Männern hoffnungslos der Faszination abstruser weiblicher Denkweise. Was gibt es Schöneres, als nach einem heftigen Disput mit der Angetrauten einem echten Freund das eigene Leid zu klagen, sich zu betrinken, allen Frauen auf ewig abzuschwören und im gleichen Augenblick die Kurven einer anderen Grazie zu bewundern. Der durch Frauen erzeugte Schmerz ist einer der schönsten Leidenschaften eines Mannes. Um ähnlich existenzielle Erfahrungen zu machen, müssen wir uns schon hirnrissigen Gefahren aussetzen, was wir halt dann hin und wieder tun, wenn wir zu lange alleine sind. So gesehen sind Männer die viel treueren und verlässlicheren Partner als ihre Frauen.

Auch wenn das Bild der sich wieder verbrüdernden Raufbolde nach einer Schlägerei kitschige Elemente hat, zeigt es trotzdem, wie wir funktionieren.

Nachtragend zu sein, ist unmännlich, unreif und hohl. «Alles wird gut» ist unsere Devise. Wo kämen wir denn hin mit einer anderen Denkweise? Jeden Morgen die Haare aus der Visage schneiden, den ganzen Tag malochen und abends das Geschrei der Bengels zu erdulden, ist nichts für Pessimisten. Auch wenn in solchen Situationen Fluchtgedanken aufkommen könnten, werden echte Männer die Zähne zusammenbeißen und eisern durchhalten.

Dies ist aber noch lange kein Grund, dass sich Frauen auch diesem Ehrenkodex unterwerfen würden. Mit Unverständnis und Abscheu müssen wir uns Geschichten anhören von flüchtenden Frauen aus scheinbar intakten Beziehungen. Dass Männer das Unheil nicht kommen sehen, ist nicht nur deren selbst verschuldeter Fehler. Die Kommunikation zwischen Frauen und Männern findet häufig nicht nur auf unterschiedlichen Kanälen, sondern überhaupt nicht statt. Wobei beide Teile dem andern die Schuld zuweisen und damit beide Recht haben. Dauerhafte Beziehungen bauen neben einer guten Sexualität vor allem auf der Fähigkeit auf, zusammen sprechen zu können. Diese Einsicht ist nun wirklich uralt, aber sie hilft kaum weiter. Frauen nehmen für sich in Anspruch, die Kommunikation im Blute, wenn nicht gar erfunden zu haben. Es liege an den Männern, die nicht reden könnten. Dabei müssten sich diese Frauen die Frage gefallen lassen, weshalb man sich nicht mit ihnen unterhalten will. Sind sie zu wenig vielseitig interessiert, schlecht informiert, oder schlicht nicht spannend genug?

Wer vor dem Entscheid zu einer Partnerschaft mit der Angebetenen auch nur eine einzige lange Wanderung unternimmt, wird ein klareres Bild von seinem Gegenüber erhalten als durch unzählige Ausgänge mit Kinobesuch und anschließenden Turnübungen. Wer eine Frau findet, mit der er neben Freude im Bett auch noch Spass beim Meinungsaustausch findet, kann mit der Suche aufhören. Er wird glücklich werden. Es ist sicher zu einfach, nur diesem Grund den hohen Single-Anteil unserer Gesellschaft anlasten zu wollen, aber er ist dennoch der wesentlichste. So gesehen ist das äusserliche Zurechtmachen vieler Frauen auch eine Überlebens-Strategie. Man zeigt, was man hat, mit Aussicht auf wenigstens kurzfristigen Erfolg. Tragischerweise sind uns Frauen sogar in dieser Hinsicht überlegen. Welcher Mann kann sich schon in einer Bar aufreissen lassen, wenn er die Nacht nicht alleine verbringen will? –, eben! Für Frauen kein Problem, auch wenn der Fang noch so bescheiden sein sollte, beißen werden sie immer. Da bleibt unsereinem eben nur das Träumen. Die glücklichen Augen eines Mannes an einer Oben-ohne-Bar mögen rührend und tragisch verloren wirken, sie sind aber Spiegel unserer Befindlichkeit.

Noch mit 90 Jahren werde ich meine helle Freude haben an solchen Lokalen, auch wenn von der Glatze her abwärts alles verkalkt sein sollte. Das Gefühl zu leben, die Illusion der eigenen Unsterblichkeit können nur Frauen erzeugen. Deshalb lieben wir sie. :-)